

Interview mit Rudolf Heinrich, Fedor Heinrich, Herta Balonga.

(Beginn Band 1 von 2)

HB: ... und natürlich als die Deutschen einmarschierten, haben sie die verschiedenen Juden, so wie meine Tante, gezwungen das abzu.. „zu unterschreiben.(gt?)“

FH: aber sie haben gezwungen die die sie begleiten mussten, haben sie die gezwungen die mit den Juden gut waren. Ein Schulkollege von mir hat geweint und hat gesagt: entschuldigen sie Frau Heinrich, man hat mich gezwungen.

RH: Es hat jeder machen müssen. Ich stelle mir immer vor, was hätte ich gemacht, wenn ich auf den anderen Seite gewesen wäre. Wir haben doch hier so etwas ähnliches gehabt mit Perón. Aber wir haben schon gelernt gehabt, man hat aufgepasst. Es war nicht das selbe, aber so ähnlich. Aber auch: Wer etwas haben wollte, der musste dabei sein, beitreten, hat auch gewonnen mit hohen Prozentsatz, so wie die Nazis in Österreich. Mit 99 %

HB: Ja nicht so stark (?)

FH: Sie haben uns Pässe gegeben, sie haben nichts von Juden hineingeschrieben, ich kann Ihnen meinen Pass zeigen. Ich habe alles zu Hause, meinen Pass wie wir eingewandert sind, von der ganzen Familie, steht drinnen damit wir die Einreise bekommen.

RH: Wenn es Sie interessiert, ich habe den selben Paß.

HB: Mit dem großen „J“?

FH: No, ohne „J“.

HB: Mein Vater ist schon mit dem großen „J“ im Paß hergekommen.

Rosita Heinrich (Frau von RH): In meinen Paß steht, ich darf nicht mehr zurückkommen.

(CAFEPAUSE)

GT: Was war das besonderer in ihrer Kindheit in Großpetersdorf, was ist Ihnen noch sehr lebendig in Erinnerung?

FH: Alles. Alles.

RH: Ich bin mit 9 Jahren weggekommen in die Schule nach Oberschützen, und dann bin ich nur mehr auf Ferien Heim gekommen. Also da ändert sich alles, das Verhältnis. Man hat kein mehr so nahes Verhältnis zu den Nachbarn, zu den Schulkollegen.

GT: Sie sind später nach Eisenstadt und haben dort im Internat gewohnt.

RH: Auch in Oberschützen.

GT: Sie sind dann monatlich nehme ich an heimgefahren?

RH: Nein, nur zu Weihnachten und zu Ostern.

HB: Für mich war das sehr schön, weil ich den großen Unterschied zwischen Wien und Großpetersdorf sehr liebte. Wien, alles gepflastert und Großpetersdorf war nicht. Die Landstraße, die Felder. Wir haben viel mehr Freiheit gemacht als Kinder in Großpeterdorf. Wie sind immer zu ihnen (RH und FH, GT) gegangen um dort zu spielen. Von einem Ende der Hauptstraße von Großpetersdorf zum anderen Ende. Also ich habe nur gute Erinnerungen von meiner Kindheit in Großpetersdorf.

GT: Haben Sie in der Schule gespürt, dass ihre Eltern eine gemischt-religiöse Ehe eingegangen sind (HBs Mutter war Katholikin, ihr Vater aus einer jüdischen Familie, später konvertierte er zum kathilizismus) ?

HB: Nein nie, nie. Ich muß sagen ich weiß nicht ob die Lehrer und die Autorität von der Schule das gewußt haben oder nicht. Aber ich habe nie, nie irgendeine Absonderung gefühlt.

GT: Wie war das bei Ihnen (an FH und RF)?

RH: Bei uns auch nicht. Wir sind in die katholische Schule gegangen, weil eine staatliche hat es nicht gegeben. Wir haben kein Problem gehabt. Die Kinder haben keine Probleme.

GT: Sie haben gesagt im katholische Gymnasium in Eisenstadt haben Sie Religionsunterricht bei einem Rabbiner aus Eisenstadt gehabt.

RH: In Österreich war der Religionsunterricht Pflicht. So wie Deutsch oder Mathematik, er hat Sie durchfallen lassen können und die Klasse wiederholen lassen und hat mich bedroht auch damit.

GT: Auch Sie haben keine besonderen Erinnerungen .. (Antisemitismus)?

RH: Nein. Es waren Nazis dort, die waren Amigos, Freunde, von uns nicht (?). Vielleicht hat es andere Kinder gegeben, denen es nicht so gut gegangen ist, die sich nicht so gut vertragen haben. Aber wir haben kein Problem gehabt, nie. Bis zum letzten Tag nicht. Bis man uns rausgeworfen hat. Wir haben das nicht verstehen können. Nicht einmal die Nazis haben es verstehen können.

GT: Hat man vorher daran gedacht, was da passieren könnte, ihre Familien haben nie daran gedacht ins Ausland zu gehen.

RH: Nein, im Gegenteil, man hat gesagt: die für's Vaterland gekämpft haben, die im Krieg waren (1.WK, GT) denen wird nix passieren, nur denen die irgend etwas angestellt haben. Uns haben sie das von einem Tag auf den anderen,... so wie der Blitz aus heitern Himmel.

GT: Ihr Vater war auch im ersten Weltkrieg

RH: Ja, 5 Jahre.

GT: Aus diesem Grund ...

RH: Man hat erzählt in Rechnitz hat man geschmuggelt und Geld raus gebracht, solche Sachen hat man erzählt, die Rechnitzer sind zuerst drangekommen. Die hat man an die Jugoslawische Grenze ins Niemandsland gestellt. No se, wie lang sie dort waren. Manche haben gesagt die haben weiß ich was angestellt, das war doch alles nicht wahr. Wie haben ja geglaubt, wir haben ja nichts gemacht, das geht uns nix an.

GT: Das heißt, das haben sie in Großpetersdorf gewußt, das man die Juden aus Rechnitz abgeschoben hat?

RH: Ja und Nein. Einen Teil hat man gewußt, Gerüchte, das waren doch Gerüchte. Es war ja nicht die Wahrheit. Wir haben gedacht, bueno, wenn irgend etwas passiert, man kennt doch niemanden so genau. Aber uns wird nix passsieren, wir haben nix angestellt, wir haben ein reines Gewissen, wir waren im Krieg, alle beide (die Eltern, Mu war Krankenschwester, GT). Aber da haben sie vergessen darauf.

GT: Beim Einmarsch am 13. März..

RH: Da waren wir in der Schule in Eisenstadt im Internat.

GT: können Sie sich erinnern...

FH: Ich kann mich an alles erinnern. Man hat alles erfahren, man ist außerdem, hat jeden Tag Appell gehabt, im Internat. Und, este, es war eine katholische Regierung da, den Rektor haben seine Schüler abgeführt, die er protegiert hat, er war Katholik und war Antinazi. Der Ing. Nowak. Da haben wir gesehen wie ihn die Schüler abgeführt haben. So wie ich es Ihnen sage. Verhaftet.

RH: Aber er hat sich politisch nicht betätigt.

FH: Überhaupt nicht.

GT: Nach dem Anschluss sind Sie gleich nach Großpetersdorf gefahren?

FH: Nein, nicht sofort. Wir waren einige Tage im Internat und, natürlich, ich kann mich an einige Sachen, ich habe Ihnen erzählt wie die Deutsche Polizei einmarschiert ist und dort wo wir waren im Internat einquartiert wurde. Und keiner hat von denen „Heil Hitler“ gesagt, die aus dem Norden Deutschlands kamen, nur die Nazis von der Schule haben mit „Heil Hitler“ sie begrüßt. Und eines Abends, este, am zweiten Tag da haben sie gesagt jetzt kö´ma die Juden verdreschen. Und da wollten sie, ich war der einzige im Schlafsaal, mit dem Polster nur so symbolisch, da hat´s einer verboten, der Führer der Nazis, hat es ihnen verboten. Keiner durfte mir was tun. Und den habe ich im Buch gesehen, der Zweite Weltkrieg, eine Seite groß. **Er hat Toni Tschida geheießen.** Ein Klassenkollege, der war aus dem Seewinkel. Ich glaube aus Frauenkirchen. Das war mein Beschützer

damals. (Namen nicht veröffentlichen, Wunsch Fedor Heinrich)

GT: Sie sind dann aus dem Gymnasium ...

FH: Unsere Eltern haben ein Auto gemietet und die haben uns das Auto nach Eisenstadt geschickt aus Großpetersdorf, und die haben uns nach Hause gebracht. Wir haben das Abgangszeugnis bekommen.

GT: Sie waren dann in Großpetersdorf...

RH: Wenige Tage. Da ist der Herr Kruse erschienen.

FH: Lauter Fremde, die haben keinen Bekannten, die Nazis haben nur die aus Deutschland, die Judenverfolgungen sind immer von Fremden gemacht worden, nie von Bekannten.

RH: Aber später schon. Aber das wissen wir nicht, da waren wir nicht mehr da.

GT: Sie können sich erinnern an diesen Tag an dem das Geschäft beschlagnahmt wurde?

FH: Ich kann Ihnen genau sagen, er ist beim Hof rein gekommen, in die Wohnung, begleitet von der Gendarmerie vom Ort, und hat erklärt ob wir Geld haben und alles von dem Tag an gehört alles dem Deutschen Reich. Und dann haben Sie einen Akt ausgestellt und dann musste mein Vater zum Gendarmeriepostenkommando unterschreiben. Mit dem haben wir alle nichts zu tun gehabt (die Kinder, GT). Er hat unterschrieben, hat nichts gefragt, und mit dem war alles erledigt. Sie haben das Geschäft versiegelt, aber das war nicht, das war einige Tage nach dem Anschluss. Die ersten Tage haben sie eine Wache vor die Tür gestellt, Großpetersdorfer, damit keiner was zu Juden einkaufen geht.

GT: Sie mussten dann nach Wien, sind sie von der Gestapo transportiert worden.

FH: Nein, wir sind alleine gefahren.

RH: Mit dem Taxi wieder.

FH: Ich kann mich noch erinnern, ein Lastwagen der ist beladen worden mit allem was wir mitnehmen durften. Und da sind wir nach Wien.

RH: Es war auf der Gendarmerie ein Offizier, der war verheiratet mit einer Frau die mit uns in die Schule gegangen ist, er war 3 oder 4 Jahre älter, und hat bei meiner Mutter gearbeitet. Der hat gesagt nehmen Sie mit was, weil der Gestapo Mann (hat gesagt, GT), nichts dürfen Sie mitnehmen, er hat gesagt nehmen Sie sich die Teppiche, Nähmaschine, was Sie können, was Sie tragen können, oder führen können, nehmen Sie es mit auf meine Verantwortung.

GT: Bei Ihnen (HB), Sie waren in Wien...

HB: Wir waren in Wien. Mein Papa arbeitete in der ITALIA, oder ITALMAR glaube ich heißt es jetzt,

und hat er natürlich sehr viel Arbeit gehabt, weil viele Juden nach verschiedenen Ländern ausgewandert sind. Und er wußte die Adressen von Konsulaten und so. Er hatte viel Arbeit. Und meine Mutter, die gesehen hat was ihnen (den Cousins, GT) passiert, die hat immer gedrängt, gehen wir, gehen wir, gehen wir. Und mein Vater, nein ich kann nicht, die ITALIA jetzt lassen, weil doch so viel Arbeit ist. Bueno, und so viel hat meine Mutter gedrängt, da sind wir nach ihnen (den Cousins, GT), gottseidank haben sie schon eine Wohnung gemietet gehabt. Wir sind glaube ich Ende 1938 sind wir hier angekommen, ihr seid schon früher angekommen, ...

RH: Wir sind am 26. September angekommen

FH: Ihr (zu HB) seid im Jänner 39 angekommen.

HB: Und da haben wir eine Wohnung im selben Haus gemietet, und bueno, langsam haben wir uns gewöhnt.

GT: ...

HB: Ja, meine Mutter hat die Lage viel besser erkannt als mein Vater. Mein Vater war ..., er hatte soviel Arbeit, bei ITALMAR, und da gab's so viele Passagen und so weiter, und meine Mutter drängte und drängte, und gottseidank sind wir ihnen nachgereist.

GT: Bei ihren Eltern war es von Anfang an klar, dass sie jetzt weg müssen (Aan RH und FH)

RH: Sofort wie sie das Geschäft beschlagnahmt haben sind wir nach Wien gefahren, und da ihr (HB) Vater bei der Schifffahrtsgesellschaft (gearbeitet hat), der hat uns das irgendwie verschafft, wie weiß ich nicht, das Visum, und die Fahrkarten weiß ich auch nicht, wer bezahlt hat.

GT: Sie sind dann mit ihren Elter ..

RH: ... nach Wien. Da waren wir eine Nacht in einem Hotel im 2. Bezirk und in der Früh um sieben sind wir alle runter, ins Vestibül. Haben uns auf eine Commisaria geführt, dort sind wir den ganzen Tag gesessen ohne Essen ohne nix, nichts zum Niedersetzen, von den Pritschen haben sie nur den Rahmen lassen. Dann haben sie uns auf die Rossauer Lände geführt. Dort haben wir nicht einmal einen Strohsack gehabt zum Schlafen. Ich hab' mit ihm (FH) gewechselt in der Nacht. Sind auf der Bank beim Tisch gesessen, ich glaube 28 in einer Zelle. Aber die Polizei hat uns gut behandelt, sie hat nur nicht gewusst, was sie machen sollen, warum seid's ihr hier, was haben sie gemacht - gar nix - das gibt's doch nicht. Aber da sind wir 3 Wochen gewesen.

FH: Aber es waren nicht nur Juden in der Zelle sondern auch tschechische Deserteure...

RH: Und der Bub der in Deutschland durchgegangen ist mit 17 oder 18 Jahren, den die Polizei gesucht hat, damit sie ihn wieder zurückschicken. Aber bis das funktioniert hat mit den Papieren ist er auch gesessen, damit er nicht davonläuft. Dann waren tschechische Überläufer, Sudetendeutsche, die haben das auch nicht verstehen können. Und haben sie uns abgeschoben nach Großpetersdorf, dort haben wir gewohnt im Hotel Wurglitsch, umsonst, und dann hat das irgendwie der Gestapooffizier

gehört, und hat gesagt wir müssen sofort verschwinden, sonst was weiß ich was er uns alles versprochen hat, was passieren kann. Dann sind wir, wir haben einen Onkel gehabt, der Arzt war in Baden bei Wien. Und der hatte einen Freund der kein Jude war, da hat er uns versteckt, hinter, ein Hotel glaube ich hat er gehabt ..

FH: Der war Nationalsozialist, aber kein (Antisemit?), der hat nie geglaubt, dass das passieren kann

RH: No se, auf jeden Fall hinten hat der ein Haus gehabt Mauern gehabt von einen Meter, einen Meter y media, das muss 300 Jahre alt gewesen sein, dort hat er uns versteckt. Bis die irgendwie draufgekommen ist, die Polizei, hat meinen Vater und meine Mutter gerufen und hat gefragt von seid ihr. Heinrich aus Großpetersdorf. Heinrich aus Großpetersdorf, ich bin aus Schlaining. Ich kenn die Heinrich, uns natürlich nicht, andere Heinrich. Sagt er, ich kann ihnen leider - ein SS Mann - ich kann ihnen leider nicht helfen, das einzige was ich ihnen helfen kann ist, dass sie 24 Stunden länger bleiben können.

FH: Darf ich etwas sagen was er vergessen hat. Sie sind mit einem Polizeibefehl gekommen, wo draufgestanden ist, dass wir Baden bei Wien wegen Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, Baden bei Wien in 24 Stunden verlassen müssen. Und mit dem ist meine Mutter zur Gestapo gegangen.

GT: Sie haben dann eine Passage ...

RH: Der Onkel hat uns das verschafft, und no se, wie er das geregelt hat mit dem Bezahlen, das Visum hat uns ein anderer Angestellter der Schifffahrtsgesellschaft verschafft, der hat irgendwie Verbindungen zur Gestapo gehabt, ...

FH: Ich kann Ihnen den Namen sagen, wenn Sie wollen, Wisula, aus Dalmatien.

RH: Dann hat uns die Polizei bis an die italienische Grenze natürlich begleitet, damit man nicht zurückkommen kann. Dann sind wir nach Triest gekommen, dort haben wir auf das Schiff warten müssen, auch 3 oder 4 Wochen,

FH: Der Wisula hat uns begleitet bis nach Triest, der hat uns von der Schifffahrtsgesellschaft das alles organisiert. Der ist mit uns mitgefahren bis Triest.

GT: ...

FH: Ich kann Ihnen sagen, wie wir über die österreichische Grenze waren, ich kann mich genau erinnern wie er gesagt hat: So, jetzt samma drüber. Ich kann mich noch erinnern, wie wenn es gestern gewesen wäre. Der Wisula.

GT...

FH: Es war eine große Gruppe, Burgenländer auch. Die Salzer ...

RH: Ich habe niemanden gekannt, wer ist mit uns gekommen ?

FH: Die Salzer

RH: Am Schiff danach?

FH: Ja

RH: Den haben wir am Schiff kennengelernt. Aber nicht in Triest.

FH: Von der Gruppe kann ich mich nicht erinnern, im Moment wer noch dabei war, aber wir waren nicht alleine.

GT: Von ihrem Bruder weiß ich, sie haben glaube ich ein Klavier mitgenommen ...

HB: Ein Klavier und sein Fahrrad glaube ich.

GT: Wie war es bei Ihnen, was konnten Sie mitnehmen?

RH: Gar nix, was wir am Körper gehabt haben.

FH: Ja meine Mutter hat, Kleinigkeiten verkauft, was man ausräumen konnte, was nicht zum Geschäft gehörte. Was von der Wirtschaft war hat sie verkauft.

RH: Kleider haben wir gehabt, Lederhosen, Lodenmäntel, das konnte man in Argentinien nicht anziehen.

FH: Steirerhüte

RH: Das hätten meine Eltern ruhig dort lassen können.

FH: Kleidung, was man mitnehmen konnte.

HB: Das mit dem Fahrrad habe ich nicht ganz klar, weil er war bei der Österreichische Jugend (Öster. Jungvolk, Anm. GT) und da ist er in diesem Rummel beim Umbruch, hat man ihm dieses Fahrrad gestohlen. Und da ist er reklamieren gegangen zu einem hohen Nazi. Und meine Mutter war natürlich sehr böse, ich glaube, ich bin nicht sicher, haben sie gesagt: ich kaufe dir lieber ein Neues, aber geh nicht mehr dort hin. Wir haben das nicht gewußt. Bis in die Schule haben Sie von mir verlangt die 4 Taufscheine von meinen Großeltern. Natürlich haben wir nur zwei gehabt oder hätten wir zwei auftreiben können, weil ja die anderen Juden waren. Und da haben wir uns schon nicht mehr wohl gefühlt. Da wollten wir schon abhauen.

FH: Da fällt mir was ein vom Fahrrad. Wir haben bei einer jüdischen Familie in Wien, Feuerstein, wenn Du dich erinnern kannst, gewohnt. Und eines Tages (Telefon im Hintergrund) erscheint der Kurt mit dem Fahrrad und dem Hakenkreuz drauf, das werde ich nie vergessen, sonst konnte er ja nicht auf die Straße.

RH: vor allem im 2. Bezirk, weil das war doch das Judenviertel.

GT: Das heißt sie sind..

RH: Wir sind auch mit dem Hakenkreuz mit dem Taxi gefahren, mit so großen Ständern vorne auf dem Kotflügel, links und rechts, ...

GT: und in Wien haben Sie wo gewohnt

FH: In Wien? Da haben wir doch bei den Feuerstein gewohnt, von dort sind wir ausgereist.

GT: Das Zusammenleben mit Nichtjuden haben Sie als problemlos beschrieben...

RH: Sein Vater ist dort geboren (Vater des Vaters?), der Großvater hat dort in seiner Jugend gelebt, man hat alle gekannt, man ist zusammen in die Schule gegangen. Wir haben kein Problem gehabt.

FH: Wir sind zusammen ins Cafehaus gegangen, haben Karten gespielt, der Herbst Geza, der Apotheker, kannst dich erinnern, das waren keine Juden.

RH: Ich habe schon niemanden mehr gekannt, als in die Schule gekommen bin ist die Verbindung irgendwie abgerissen. Aber mein Vater hat jeden gekannt.

GT: Aber gab ja seit ca 31 die Illegalen, hat man das gewußt, wie hat man sich da verhalten.

RH: Ja, man hat gewußt es gibt welche die sind Sympathisanten, aber keiner hat den Mund aufgemacht.

GT: und die hat man gemieden?

FH: Dort (Großpetersdorf) war kein Problem. Ich kann mich an vieles erinnern. Ich werde ihnen etwas sagen. Wenn wir schon von Religion reden. Die Protestantischen Gemeinden, nicht wegen Antisemitismus haben mit den Nazis sympathisiert, weil Deutschland zum Großteil protestantisch ist.

RH: Wir sind ins protestantische Gymnasium in Oberschützen gegangen und die haben geglaubt für sie wird das eine große Änderung sein, weil in Österreich waren sie eine Minderheit.

FH: 3 Prozent.

RH: Die haben geglaubt, wo wir dort in die Schule gegangen sind, wir waren dort im Internat, das sind Kinder aus Tirol gekommen weil es protestantisch war. Die waren mit uns im Internat und in der Schule. Und wir haben geglaubt für sie kommt auch der Umbruch. ... Und sie haben geglaubt jetzt werden sie an die Macht kommen irgendwie. Die haben sich irgendwie unterdrückt gefühlt. In Großpetersdorf war alles gleich, Protestanten, Juden, Katholiken. Mein Vater ist in die protestantische Schule gegangen, weil das waren konfessionelle Schulen. Und wir sind in die katholische Schule (Volksschule, GT) gegangen.

GT: Sie sind dann von Oberschützen nach Eisenstadt in die Schule gewechselt.

FH: Unsere Eltern haben uns. Er war das erste Jahr in Eisenstadt. Und dann war es weit weg

RH: weil er ist nirgends geblieben.

FH: ich habe immer Heimweh gehabt, meine Mama, meine Mama.

.....

RH: Ich habe niemand gekannt in Eisenstadt, niemanden, die ersten Tage waren schrecklich. Ich war nicht einmal 10 Jahre alt.

...

RH: Ich war zuerst in Eisenstadt, das erste Jahr, dann hat man mich nach Oberschützen geschickt wegen meinem Bruder, weil er ist nirgends alleine geblieben. Und dort ist er krank geworden, dann bin ich in Oberschützen picken geblieben. 2 Jahre glaube ich oder 3 Jahre.

HB: Das war das Schicksal von diesem Burgenland, weil es doch an der Grenze war. Zum Beispiel meine Eltern, das war noch viel ärger. Die mussten in Ungarn studieren,

FH: Szombathely - Steinamanger

HB: und dabei konnten sie fast gar nicht ungarisch, ein paar Worte.

RH: Mein Vater hat perfekt gesprochen

HB: dann mussten sie beide auf ungarisch die Mittelschule machen.

GT: Über Schwester Serena

FH: Wir waren drei Geschwister. Die Schwester ist 1925 geboren.

RH: Sie ist in die Hauptschule in Oberwart gegangen

FH: Sie musste jeden Tag vor 6 Uhr in der Früh aufstehen, den Zug nehmen und in die Schule fahren. In die Hauptschule. Die Volksschule ist sie in Großpetersdorf gegangen. Aber Hitler hat sie dann „befreit“. (?)

RH: Sie war die jüngste von uns ist natürlich mit uns allen zusammen ausgewandert. Sie hat als erste, ich glaube mit 14 Jahren hat sie gearbeitet.

HB: Ich habe mit 13 gearbeitet.

RH: Aber sie ist nicht mit uns in die Rossauer Länder gekommen. Weil sie war zufällig nicht mit uns zusammen. Wo war sie.

FH: in Baden bei Wien, beim Onkel Hugo.

RH: Die hat sich getraut dort zu bleiben, als Mädchen. Aber uns hat man versteckt im Hotel Frauenhof. Und die hat sich gerettet als wir nach Wien sind, no se, warum sie einen Tag länger geblieben ist, uns hat man dort im Hotel geschnappt und auf die Commisarie geführt, uhd dann auf die Rossauer Lände.

GT: Hat man daheim über die politische Situation vor 38 gesprochen.

FH: No

HB: No

RH: Niemand hat gedacht, dass so etwas passieren würde.

FH: Kein Thema war das.

HB: Meine Mutter hat auch gedrängt aber erst nach dem Umbruch.

RH: Kein Mensch hat daran gedacht dass so etwas passieren kann.

GT: Es war also für Sie und ihre Eltern überraschend.

FH: Es war überraschend. Wenn es nicht überraschend gewesen wäre, hätte man sich vorbereitet darauf. Es hat natürlich Leute gegeben die sich,... Ich werde Ihnen etwas sagen: wenn einer was am Kerbholz gehabt hat, der hat sich vorbereitet. Aber wenn einer fürs Vaterland im Krieg war, 5 Jahre, was kann einem passieren, das geht doch nicht in einen normalen Kopf hinein.

RH: Man hat es auch gesagt. Nicht nur das man gedacht hat. Sonst hätte man ja nicht dran gedacht (?).

HB: Meine Mutter ist ins Gymnasium von meinem Bruder gegangen. Und da hat man sie gefragt, warum wollen sie den Jungen jetzt vor der Matura herausnehmen. Wegen so wenigen Monaten. Lassen sie ihn doch die Matura machen. Gottseidank hat meine Mutter verstanden, dass es dringend war. Mein Bruder brach vor der Matura ab, und hier hat er nachstudiert und alle seine Examen gemacht.

FH: Ihr habt´s Glück gehabt, ihr seid zusammengekommen mit dem Pater Salpeter. Ich will darauf zurückkommen, der hat doch den Kurt geholfen.

HB: No No, die Jesuiten

FH: Die Jesuiten, este, und hat ihn untergebracht hier in einer der besten Schulen.

HB: Die haben uns sehr geholfen. Auch mich haben sie in eine Klosterschule. Weil natürlich wir konnten vom, hier war ein israelitischer Hilfsverein,

FH: die haben uns untergebracht.

HB: die haben Ihnen (der Familie von FH und RH) sehr geholfen, aber natürlich wir waren Katholiken. Aber uns haben die Jesuiten geholfen. In der Sache vom Studium und so.

GT: Wie war die Überfahrt

FH: Ich kann es Ihnen erklären, este, plötzlich nach dem allen was wir mitgemacht haben, kommen wir in ein Schiff erster Klasse, ein Luxus, ein Traum, und 3 Wochen, die Überfahrt das war ein Traum und nach 3 Wochen kommen wir vom Schiff herunter ins Nichts. Ich weiß nicht ob das genug erklärt ist.

RH: Als erstes hat man mich erwischt, ich habe einen Apfel mitgenommen, den hab´ ich im Hubertusmantel gehabt, den haben sie abgetastet, von der Grenzpolizei, was ist das. Mehr hab´ ich nicht gehabt. Geld haben wir doch keines gehabt.

GT: An was dachte man in der Situation, dachte man wird zurückkommen wenn die Situation besser ist ,,,

FH: An das hatte man überhaupt nicht gedacht.

RH: Man hatte keine Zeit so was zu denken. Man hat nur gedacht wie komme ich raus.

FH: Wie komm ich weg.

HB: Man hat an die Rettung gedacht.

RH: Und wie wir hier waren haben wir die Sorgen gehabt, was esse ich morgen. Wo arbeite ich. Krieg ich Arbeit.

GT; Sie haben angedeutet, sie haben Hilfestellungen bekommen hier in BsAs

FH: Jawohl. Hier gibt es einen jüdischen Hilfsverein. Und wir sind hier angekommen von erster Klasse ins Nichts. Und die haben uns untergebracht, in einer Pension, da haben 2 Familien in ein Zimmer geschlafen. Vom Luxusschiff runter, die ersten, so wie ich es Ihnen sage. Der Doktor Kern, seine Frau, meine Eltern und wir die 3 Kinder in einem Raum.

HB: Aber sie haben Euch Möbel gegeben, ...

FH: Sie haben mir geholfen, sie haben mir monatlich bezahlt damit ich einen Beruf lernen kann, ich habe aber alles zurück bezahlt, gut das ist ja selbstverständlich, aber sie haben uns sehr geholfen. Sonst hätte ich einen Beruf nicht lernen können. Weil ich hab´ ja nix verdient. Ich hab´ die ersten Monate, die ersten 2, 3 Monate überhaupt nichts verdient, und dann habe ich Goldschmied gelernt. Und da habe ich in 6 Jahren, sechs Mal die Arbeit gewechselt, weil ich habe in meinem Kopf gehabt, mit 22 Jahren, wenn ich großjährig bin, mache ich mich selbstständig. No und ich habe es genauso getan, ich habe den Beruf gelernt, soviel, dass ich mich selbstständig machen konnte, mein Vater hatte in einer Fabrik gearbeitet. Er in 3 Turnus 6 Uhr früh bis 2 Uhr Nachmittag eine Woche, dann 2

Uhr Nachmittag bis 10 Uhr, und von 10 Uhr bis 6 Uhr früh. Jede Woche anders.

RH: Jede Woche wenn er endlich schlafen wollte und sich gewöhnt hat zu schlafen, hat er schon wieder einen Turnus wechseln müssen.

FH: Und das erste was ich gemacht habe, das darf ja nicht ich sagen (?), weil ich meinen Vater aus der Fabrik geholt habe und gesagt er soll zu Hause bei mir helfen.

GT: Frage zur Arbeit des Vaters

FH: Das waren türkische Juden,

HB: da hat auch mein Vater gearbeitet. Das erste Jahr hat er irgendwo durch ITALMAR bei einer Touristenfirma etwas bekommen, aber da doch dann der Krieg ausgebrochen ist, gottseidank durch Euch (RH und FH, GT), ist er zu dieser jüdischen Textilfirma, die haben sie sehr, sehr gut mit allen jüdischen,... sehr gut benommen

RH: Das waren syrische Juden

FH: Die haben sich sehr gut benommen

RH: Ich habe auch dort gearbeitet, nicht in der selben Fabrik, die haben mehrere Fabriken gehabt.

FH: Jetzt werde ich Ihnen eine kleine Anekdote erzählen. Wir haben mit der Familie Kern zusammen eine Wohnung gemietet. Mit 3 Zimmer. Este, das sind wir, este, von Ende 38' eingezogen. Gehabt haben wir gar nix. Mit die, wie heißt das, die Kisten vom Schiff, das hat doch einen Namen, ...

HB: Da hat man Bücherregale, haben sie...

FH: Bücherregale gemacht, ja, und der Hausmeister hat das alles gesehen, es gibt gute Menschen auf dieser Welt, und da kommt der Moment den Zins zu bezahlen, das waren 110 Peso damals, meine 110 Peso und will ihm 5 Peso Trinkgeld geben, hat er gesagt: von Ihnen nehme ich nichts, wenn's Geld verdienen werden, dann werde ich nehmen.

HB: In dasselbe Haus sind wir auch nach ein paar Monate eingezogen. Und natürlich das war für uns sehr, sehr gut, dass sie schon konnten etwas Spanisch und hatten uns (poliestiert ?) wo man einkaufen muß und wie man sagt: „deme esto“, „Grazias“

FH: Da sind komische Sachen vorgekommen. Ich habe mich an ihren Vater (sein Onkel) erinnert, weil er hat spanisch Wörter..., Mujer heißt Frau, y esposa heißt Gattin. Hat er gesagt „la voiar decir a me mujer“ hat ihm der gesagt „a su senora“, der hat nach dem Wörterbuch. Aber da sind so komische Sachen passiert.

HB: Aber jetzt sagt man mujer.

FH: Es hat sich ja alles geändert.

HB: Wir haben Untermieter gehabt, weil wir auch eine 3-Zimmer Wohnung gehabt haben, ein Zimmer wurde vermietet mit Kost. Außerdem hat meine Mutter sehr gut gebacken und das hat man dann verkauft. Und ich hab´ mit 13 Jahren angefangen zu arbeiten. In einer „Katkut-Fabrik ?“, lavaratorium, (unverständlich ?) wissen sie was Katkut ist, das ist ein Faden mit dem man bei Operationen näht. Und der ist aus Gedärmen von Schafen gemacht worden. Natürlich musste das dann gut, vollkommen mikrobefrei werden, und ich machte diesen Faden, den musste man so drehen, ..., es war sehr nett, den die Leute waren sehr nette Bekannte von unserer Familie. Aber mit 13 Jahren hab´ ich schon 4 Stunden Nachmittag gearbeitet. Zuerst mit Katkut und dann später schon im Büro. Weil mein Spanisch viel besser war, wie dessen dieses Ehepaar, die Tiroler waren.

GT: Unter welchen Gruppen hatte man soziale Kontakte, sprachliche Probleme ,...etc

FH: Bei der Arbeit hat man gelernt. Die Schimpfwörter zuerst. Wie in allen Sprachen.

HB: Ich kann mich erinnern, ich war 11 Jahre alt, no, wie wir hierher gekommen sind, und ich bin mit einem colectivo, wissen Sie was ein colectivo ist, ein kleiner Bus, bin ich gefahren. Und hier reden wir ja so laut und rasch, und ich hab´ gesagt, mein Gott, wann wird der Moment sein, wo ich alle Leute verstehen Kann. Das ist so rasch gekommen. In 2, 3 Monaten war ich schon gleich mit den anderen. Ich hatte das Glück, dass ich in eine ganz kleine Schule gekommen bin, wo 3 Klassen in einem Zimmer waren, weil wir so wenige Schüler waren. Und das war sehr intensiv, und hab´ ich sehr, sehr rasch die Sprache, bueno, und mit 11 Jahren. Da lernt man´s viel rascher als Erwachsener.

RH: Da fällt mir ein, meine Mutter ist Stärke kaufen gegangen. Die hat den Kragen gestärkt. Und hat im Wörterbuch nachgeschaut, was heißt Stärke, hat sie gelesen „fuerza“, Kraft. Hat das übersetzt, ist sie maschiert „fuerza“ kaufen, der hat sie natürlich angeschaut - da kommt eine Verrückte. Hat sie gezeigt so da (auf Kragen gezeigt). Und im Haus von uns..., eine Bekannte Karola Lorenzi, eine

FH: die Karola Lorenzi, ist dann abgestürzt, bekannte Kunstfliegerin,

RH: eine Freundin, eine der wenigen Fliegerinnen die es damals gegeben hat, und die ist draufgekommen, und hat meiner Mutter,..., das wollen Sie, Ja ja ja. Aber so etwas hat es hunderte Sachen gegeben.

GT: Sie haben Goldschmied gelernt...

FH: Hier gibt´s keine Gewerbeschule. Hier muss man das ganze, wie jeder andere Angestellte

RH: Entweder lernen Sie es oder lernen Sie es nicht, ganz einfach.

HB: Es war eine sehr gute Idee von deiner Mutter.

FH: No, Sie haben mir offeriert im Hilfsverein: was wollen Sie lernen. Ich war 15 Jahre alt, hab´ ich gesagt ich weiß nicht habe ich gesagt. Hat er gesagt: Damenfriseur, ich habe eine Gelegenheit Damenfriseur oder Goldschmied. Hab´ ich mir gedacht Gott behüte, Damenfriseur, einer lebendigen Frau auf den Kopf greifen, nein, Goldschmied!

GT: War das der Hilfsverein Filantropia?

FH: Ja, Associazione Filantropia Israelita. Sie wohnen 1500 Perron, das war ungefähr 1480.

Undeutliches, zeigt Mitteilungsheft Filantropia

RH und FH: (erzählen über Altenheim San Miguel)

GT: Die erste Zeit war eine harte Zeit in BsAs.

RH: Ich werde Ihnen ehrlich sagen. Als Kind da hat man das nicht so gespürt. Wir haben überhaupt nicht begriffen das Ganze. Wir haben das Ganze erst später verstanden, dass wir direkt aus dem Sarg gesprungen sind. Wir waren doch schon drinnen in der Rossauer Lände. Wir haben das überhaupt nicht begriffen, die ganze Gefahr in der wir waren. Und wie wir da her gekommen sind, bueno, das war, es wird schon gehen, man hat sich auf die Eltern verlassen. Der Vater und die Mutter wird das schon regieren (?)

FH: Wer am meisten verdient hat, das war unsere Mutter. Die hat drüben in ihrer Jugend einen Singernähkurs gemacht, hat uns Kleider gemacht, alles wie wir in die Schule gegangen sind. Als wir herkamen, este, hat sie Arbeit gesucht, und da war eine jüdische Firma, die hat hier, wie sagt man, Schoß, Röcke genäht. Haben sie ihr 60 Cent bezahlt, wie sie geliefert hat und die haben das gesehen, haben sie gesagt, nein, wir zahlen Ihnen 1 Peso. Haben ihr sofort erhöht, und sie hat praktisch das Haus erhalten. Sie hat am meisten von uns verdient.

RH: Ich habe 24 1/4 Centavos die Stunde verdient, weil ich minderjährig war, ich war keine 18 Jahre. Das war mit..., Da habe ich Gehaltserhöhung bekommen.

GT: Wann ist es Ihnen bewußt welche ungeheuerliche Massenvernichtung stattgefunden hat.

RH: Da ist man draufgekommen, dass die ganze Familie umgekommen ist.

FH: Die Cousins deines Vaters (an HB gerichtet) die Geschwister

RH: Die Cousins von deinem Onkel Deutsch, die hast du nicht mehr gekannt. Die sind alle weg, nie mehr hat man etwas gehört. Der hat 2 Kinder gehabt.

FH: Das erste was unser Vater gemacht hat, er hat Pakete gemacht und wir haben denen, die uns geholfen haben, Lebensmittelpakete geschickt, nach Großpetersdorf.

GT: wie haben sie das erfahren

RH: Man hat versucht zu schreiben, man hat keine Antwort bekommen. Man hat gefragt, kennst Du den, hast Du den .. Aber das hat man damals schon gewußt was passiert ist.

FH: Aber die haben doch die noticias, sie haben Bergen-Belsen gesehen. Sofort, Das ist doch durch die ganze Welt gegangen. Und die ganzen Konzentrationslager und von Jugoslawien, das hat man

doch klar gewußt. Im Jahr 41´ sind die letzten Briefe gekommen, und nachher nie wieder was gehört.

RH: Zum Beispiel von meiner Mutter, die hat in Zagreb eine Jugendfreundin gehabt, von der Familie ihrer Schwester. Und die hat erzählt, die hat das gewußt das man den Bruder und die Schwester umgebracht hat. Und genau beschrieben wie. Dass sie sie ins Feuer geworfen haben, no se, irgendwie ist das rausgekommen.

FH: Alles. Und vom Cousin der Arzt, der ist zurückgekommen, und der hat einen Herz... (Herzinfarkt gehabt, GT), der ist gestorben, wie er gesehen wie die ganze Familie umgekommen ist, der war beim Tito. Bei den Partisanen. Der war Major dort. Und die haben genau gewußt was passiert. Sie waren ja informiert. Und als er nach Hause kam, und gesehen hat dass man Frau, Kinder, den Vater hat er noch die Augen zumachen können. Der ist an einem Herzinfarkt gestorben.

HB: Ich glaube, wir haben gewußt, dass der liebe Gott die Hand auf uns gehabt hat. Denn zwei Sachen: die Konzentrationslager war eine Seite und dann der Krieg. Der beste Freund von meinem Bruder, der auch Mischling war, ich weiß nicht ersten Grad oder zweiten, wie das war, ist leider ums Leben gekommen. Und wir sind hier mit sehr schweren Anfang, aber wir sind durchgekommen. Unsere Kinder konnten studieren. Kurt konnte studieren. Also was...

RH: dann hat man gedacht, irgendwie hatten wir uns doch gerettet. Und denen sind die Bomben auf den Kopf gefallen. Das war auch nicht sehr einfach.

HB: Wir sind in ein freies Land gekommen. Haben gut gegessen.

RH: Damals war es nicht so wie jetzt, damals war das Essen in Überfluss, das Essen

GT: Man hört manchmal, dass jene die ausreisen konnten Schuldgefühle gegenüber jenen entwickelt haben, die nicht ausreisen konnten

HB: Was für Schuldgefühle

RH: Was haben wir für Schuld, dass das Unglück passiert ist. Das hätte uns auch passieren können.

GT: zum Beispiel gegenüber Verwandten

RH: Meine Tante war in Triest, dieser Tage haben einmal darüber gesprochen, die Schwester meiner Mutter ist uns nach Triest verabschieden gekommen. Haben meine Eltern ihr gesagt, pack dich zusammen, die war Junggesellin, packt dich zusammen komm mit mit uns. Hat sie gesagt warum, da war in Jugoslawien noch nix, ihr werdet auch drankommen, man hat schon gewußt das wird dort auch hinkommen. Hat sie gesagt: porque, für was. Meine Kinder sind versorgt, sie war nicht verheiratet und hat keine Kinder gehabt, sie hat gemeint: ich bin allein was kann mir schon passieren, mehr wie umbringen können sie mich nicht. So ist er ihr passiert und dem Bruder auch.

HB: Schuldgefühle können die Nazis haben, aber wir (scheint Frage nicht verstanden zu haben, GT)

GT: Nein, sie haben mich falsch verstanden.

RH: Dass wir uns gerettet haben, und die anderen nicht.

GT: Erklärung der Frage, z. B. Hans Deutsch in Ungarn, dass man Situation nicht richtig eingeschätzt hat

RH: Ja bei den Ungarn ist das später passiert, ich sage Ihnen was von Rechnitz bis Großpetersdorf passiert ist.

HB: Aber zum Beispiel mein Vater, im Gegenteil, er hat viele Leute gerettet, weil er sie orientiert hat, gehen Sie zu diesem Konsulat, die geben noch Touristenvisum. Zum Beispiel haben viele gesagt, wie würden wir mit einem Touristenvisum nach Argentinien fahren. Aber da mein Vater gewußt hat, dass es hier damals leicht war einen Daueraufenthalt zu bekommen

RH: Als Tourist musste man unterschreiben, so wie nach Nordamerika eine Zeit lang.

HB: also er hat die Leute orientiert mehr als meine Mutter wollte, weil meine Mutter wollte dass wir abfahren.

GT: Ihre Eltern haben Hilfspakete nach dem Krieg geschickt

FH: Wir haben ja praktisch viele Freunde drüben gehabt. Und die die uns geholfen haben, als wir weg mussten, und die haben ja nix zum Fressen gehabt. Mein Vater hat dem Baci, alle diesen hat er Pakete geschickt. Ich habe noch die Korrespondenz

HB: Wir haben meiner Großmutter geschickt.

GT: Ihre Großmutter hat ja in Großpetersdorf gelebt.

HB: Die war ganz alleine im Haus als die Russen einmarschiert sind.

GT: Sie sind nach 45 nach Österreich zurückgefahren?

FH: ich

(Ende Band 1 von 2)